

# Ziefen und die Posamenterei

Autor(en): **Stohler, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **36 (1974)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862041>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allfällige Besucher Arlesheims seien noch auf zwei Spätbarockbauten hingewiesen, auf die *Bezirksstatthalterei*, Kirchgasse 5, von 1761, links des Doms, mit einer Kartusche über dem Portal im selben Stil wie die Stuckaturen von Pozzi im Dom, ferner auf den *Andlauerhof*, Ermitagestrasse, und auf dessen nahes geschweiftes grossartiges Scheunendach (Nr. 35). Der Renaissancetorbogen links daneben, von 1641, soll von der zerstörten Dornacher-Schlachtkapelle stammen.

*Klischees* zu den Abbildungen 1, 4 und 5 wurden uns freundlicherweise vom Baselbieter Heimatschutz aus «Das schöne Baselbiet», Heft I «Birstal» (Verlag Lüdlin AG, Liestal), zur Verfügung gestellt.

## Ziefen und die Posamenterei

Von FRANZ STOHLER

Durch den Dokumentarfilm «Die letzten Heimposamenten», dem bei den Vorführungen in diesem Jahr ein grosses Interesse entgegengebracht wurde, ist ein typisches Baselbieter Thema plötzlich wieder aktuell geworden, das vor allem bei der älteren Generation Erinnerungen an einen einstmals blühenden Gewerbezweig wachrief. Die Posamenterei war im jungen Kanton Baselland von grosser wirtschaftlicher Bedeutung und noch um die Jahrhundertwende konnte sie als Hauptbeschäftigung der Bevölkerung angesehen werden. Stellvertretend für viele andere Dörfer möchten wir den Lesern einige Kostproben aus der Posamentenzeit von Ziefen aufzeichnen. Das Hintere Frenkental war einst ausgesprochene «Hochburg» der Baselbieter Heimposamenterei. Einer Webstuhlzählung von 1880 kann entnommen werden, dass im Bezirk Liestal 804 Webstühle vorhanden waren; Ziefen stand damals mit 244 Stühlen an der Spitze.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass unsere posamentenden Vorfahren den Grundstein zur finanziellen Erstarkung der Familien und damit auch der Gemeinden gelegt haben.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts brachten Hugenotten die Posamenterei, das heisst das Weben von Borten, Fransen und Bändern, nach Basel.

Die Einführung des Kunststuhls, auch Bändelmühle genannt (1666), gab den Ausschlag zur Verbreitung der Posamenterei im Baselbiet.

Schon 1760 war Ziefen ein ausgesprochenes Posamenterdorf:

«Fritz Rudy, der Bannbruder und Gescheids, seiner Handierung ein Bauer und wohlgeschickter Bassamenter, der aus seinem eigenen Kopf neue Figuren ersinnen und ausstechen kann.

Heinrich Recher, der Älter, seiner Handierung ein wohlgeschickter und gar durchriebener Bassamenter. Und ein Bauer hat eine grosse Behausung zwoo Stuben aufeinander. In der oberen Stube hat der alte Heinrich 4 Webstuhl nebeneinander in einer Reihe stehen und in der unteren Stube hat der ältere Sohn Heinrich, seines Handwerks ein Beck und ein wohlgeschickter und gar durchriebener Bassamenter 3 grosse Webstuhl mit vornehmer War nebeneinander stehen, ist wohlgeschickt, instruiert in seiner Bassamenterkunst.»

Auffällig ist die grosse Zahl von Webstühlen in einem Haus, wie auch die Verbindung mit andern Berufen. Nebst dem Posamenten hielten sich die meisten je nach Landbesitz einige Geissen oder eine Kuh zur Milchversorgung. Gesichert war, wer einen Webstuhl besass. — Im Jahre 1789 vernehmen wir aus einer Aufzeichnung von Hans Jakob Buser:

«Lange habe er, ehe er den Stuhl von Herrn Ratsherrn Christ bekommen, keinen Faden Arbeit gehabt, dadurch er in grosses Elend gerathen. Er habe da und dort bey Verwandten und sonst etwas zu verdienen gesucht, auch habe die Noth ihn soweit getrieben, dass er gelernt spinnen wie seine Frau. Beide haben sie nie können von Haus weg wegen der ohnerzogenen Kindern, der Taglohn sey aber etwann als 2 Batzen gewesen und das Essen; und wenn sie, wie es öfters geschehen, auch keinen Taglohn finden können, seyen sie dann ans Spinnrad gesessen.» In zwei Wochen verdiente Hans Jacob Buser neben seinem Essen 2 Pfund, während er, wie er zu Protokoll gab, mit Posamenten mindestens 14 Pfund in der gleichen Zeit verdienen konnte. Zwei Dinge sehen wir daraus: Mit dem Taglöhnen, das heisst mit Gelegenheitsarbeiten meist landwirtschaftlicher Art, konnte nur wenig, meist zu wenig, verdient werden. Hingegen versprach das Posamenten ein hinreichendes Auskommen.

Markus Lutz schreibt 1805:

«Zyffen, ein grosses wohlgebautes Dorf mit ohngefähr 160 Haushaltungen oder 686 Einwohner, dessen Gemarkung an Grösse, Ertragenheit und Schönheit jener von Bubendorf nichts nachgibt; dennoch ziehen aber letztere aus dem Seidenbandweben ihre hauptsächlichste und meiste Nahrung.»

Die weite Verbreitung der Heimwebstühle in Ziefen führte schon im Jahre 1902 zur Gründung der Elektra-Genossenschaft Ziefen; denn dadurch wurde die Arbeit erleichtert und die Bänder gerieten gleichmässiger.



Typische Posamentenhäuser mit auffallenden Fensterfronten

Als letzter Heimposamentier betrieb Heinrich Tschopp-Tschopp, «Kohlmatthansheinrich», oberhalb des Restaurants Rössli seinen Webstuhl von Hand.

Dank der elektrischen Kraft konnten die Posamentier und Posamentierinnen ihr Einkommen verbessern. Folgende Angaben vermitteln uns den durchschnittlichen Tagesverdienst (Arbeitszeit 8 bis 18 Stunden) eines Heimposamentiers im Jahr 1908, als noch hand- und elektrischbetriebene Webstühle zusammen «ihr munteres Lied klapperten».

#### *Handwebstuhl*

mit Schlaglade «Schlagstuhl»  
im Tag Fr. 3.47

mit einfacher Lade «Sägelade»  
im Tag Fr. 3.43

#### *Elektrisch betriebener Webstuhl*

mit Schlaglade  
Fr. 4.30

mit einfacher Lade  
Fr. 3.68

mit Doppellade  
Fr. 4.29

Inbegriffen waren folgende Vorarbeiten: Seidenwinden, Zetteln, Aufmachen, Spulenabfahren, Spülimachen, Stuhlabmachen.

### Die Krisenjahre

Die Entwicklung der Weltmarktverhältnisse und der Mode um 1920 stellte die Existenz der Seidenbandweberei in Frage. Auch unsere Heimposamenten wurden von der rasch zunehmenden Arbeitslosigkeit betroffen. Man musste ihnen neue Verdienstmöglichkeiten verschaffen. So führte man für die Frauen hauswirtschaftliche Kurse durch, und die Männer fanden unter anderem bei Strassenkorrektionsarbeiten Beschäftigung. Eine Krisenkasse half zudem die allerschwersten Fälle lindern.

Unsere Übersicht über den Bestand der Seidenbandwebstühle seit 1754 zeigt die stetige Zunahme der Webstühle — aber auch der Bevölkerung — bis 1880. Die Motorisierung (1902 und folgende Jahre) erlaubte eine Verringerung der Stuhlzahl, doch traf es immer noch einen Webstuhl auf fünf Einwohner. Erstaunlich ist der rasche Niedergang (seit 1925) der einst blühenden Heimindustrie. Er spiegelt sich auch im Rückgang der Dorfbewohner bis zum Zweiten Weltkrieg.

Jahr	Stuhlzahl	Einwohner	Einwohner auf 1 Stuhl
1754	124	500	4
1786	155	642	4
1856	222	910	5
1880	244	912	4
1908	166	910	5
1941	67	861	13
1964	15	1027	67
1970	8	1012	126

Im Jahre 1970 «liefen» noch acht Heimwebstühle. Nachfolgend die Namen der letzten Posamentenrinnen und ihrer Auftraggeber:

Firma Sarasin-Thurneysen AG, Basel:

Lisette Waldner, «Dygmatt-Lisett», geboren 1903

Lisette Tschopp, «Joggeli-Joggis», geboren 1890

Lydia Schlumpf, «Moler-Färdis», geboren 1899

Firma Scholer AG, Liestal:

Margrith Koch, «Chochen-Albärts», geboren 1892

Emma Rudin-Schad, «Syrachen», im Chatzental, geboren 1895

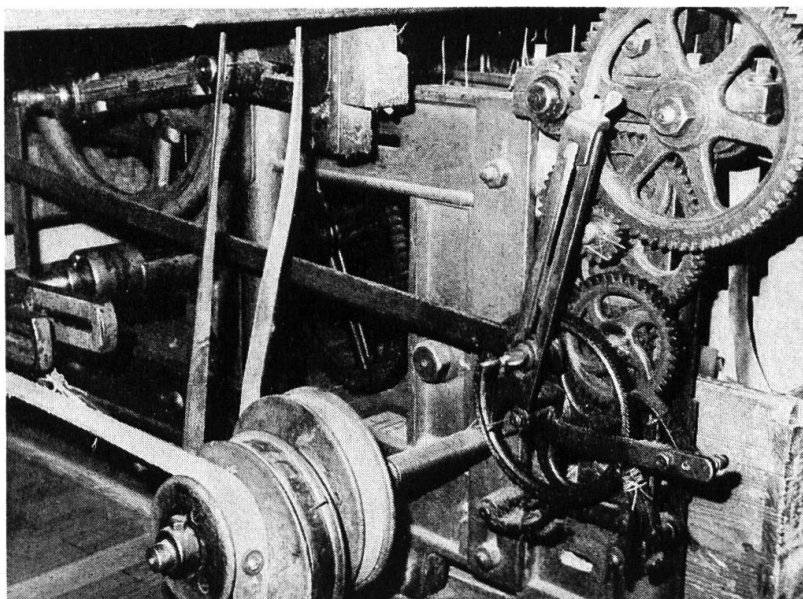
Bertha Koch, «Chochen-Emils», in der Tummeten, geboren 1888

Firma Senn & Co. AG, Basel:

Maria Tschopp, «Zimmer-Fritze», geboren 1897

Hulda Furler-Rudin, «Chnöpfli-Heiris», geboren 1895

Räderwerk eines  
Webstuhles

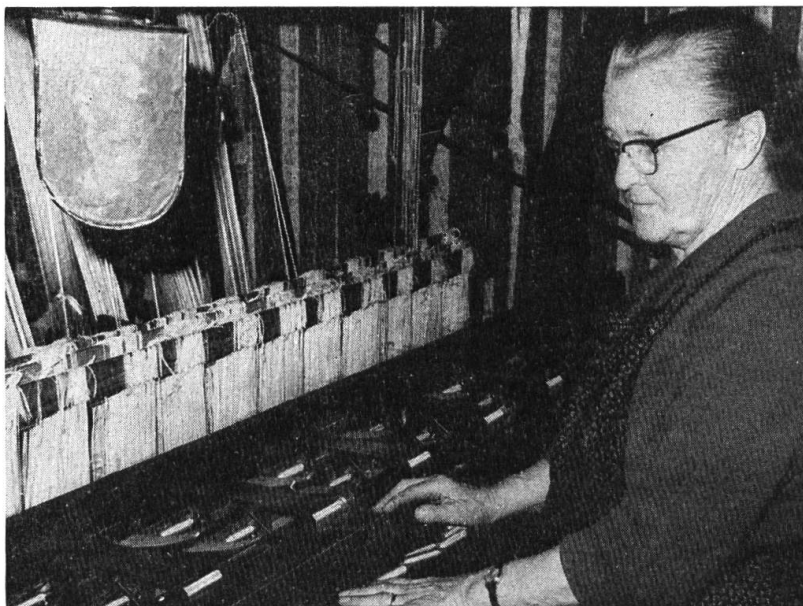


Die heute gewobenen Seidenbänder werden meistens für Dekorationsbedarf, Einfassband und Farbmuster benötigt. Der durchschnittliche Tagesverdienst, bei einer Arbeitszeit von 8 bis 10 Stunden, beträgt 15 Franken.

Heute sind im Dorf noch vier Heimposamenterrinnen tätig, doch auch ihre Jahre dürften bald gezählt sein, und bald wird man das Posamenten nur noch vom «Hörensagen» kennen.

#### *Das Botenwesen*

Die Boten waren besondere Vertrauensleute und wurden von der Einwohnergemeinde gewählt. Sie transportierten die fertigen Seidenbänder nach Basel zu den Fabrikanten, den Seidenherren. Auf dem Rückweg brachten sie neue «Rechnungen», das heisst Material, Zettel und Einschlag für neue Bänder, nebst dem Lohn. Dieser wurde dazumal in Silbergeld, namentlich in Fünflibern, ausbezahlt. Und weil in unserem Dorfe und in der ganzen Talschaft stark posamentet wurde, erhielt das Hintere Frenkental den Übernamen «Fünflibertal». Ausser den Seidenwaren beförderten die Boten auch allerlei andere Güter, wie sie die Bewohner und Kaufläden benötigten, doch war dies von nebensächlicher Bedeutung. Vor der Beladung des Botenwagens nach Basel mussten sämtliche Kisten und Pakete gewogen werden. Die Taxe für den Transport bezahlte der Posamenter. Für die Ware von Basel zahlte der Fabrikant. Im Sommer fuhr man mit zwei Pferden, im Winter bei schlechten Strassenverhältnissen drei- oder vierspännig. Der Bote fuhr am Sonntagabend fort und kehrte am Dienstagmorgen zurück, in der gleichen Woche fuhr er wieder am Donnerstagabend fort und kehrte



Eine der letzten  
Heimposamenterrinnen

am Samstagmorgen zurück. Im «Botenstübli» im Gasthaus zum Engel, in Liestal, früher eine beliebte Haltestelle der Boten, hält ein Wandgemälde den alten Botenbetrieb fest.

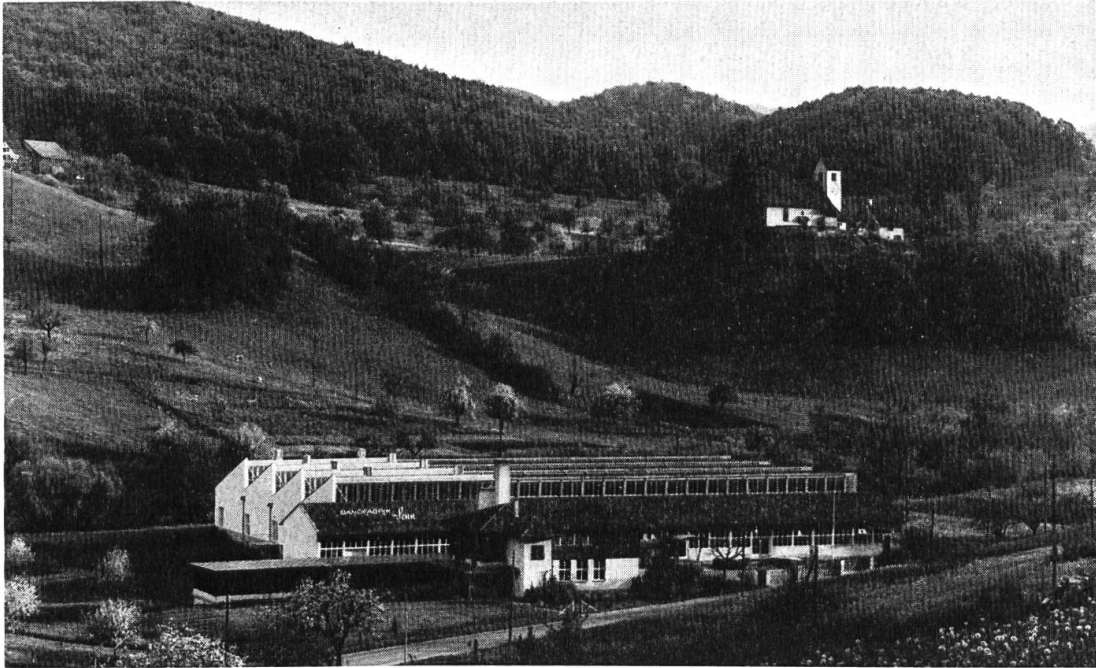
Der letzte Botenfuhrmann war Martin Recher «Botte-Marti». Anfangs der zwanziger Jahre musste der Botenwagen dem Lastauto weichen.

Mit dem Rückgang der Posamenterei ist auch der Beruf des Webstuhlschreiners (Stuelschryner) verschwunden. Der letzte Stuhlschreiner im Dorf war Heinrich Tschopp-Hemmig (1872—1955). Der Stuhlschreiner fertigte neue Webstühle, besorgte aber auch Reparaturen und musste sämtliche einschlägigen Drechsler- und Schlosserarbeiten ausführen.

### *Die Bandfabrik*

Nach dem «Bendelsterben» und dem starken Rückgang der Heimposamenterei entstand unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg in Ziefen eine Bandfabrik: eine Filiale der 1725 gegründeten Basler Seidenfabrik Senn & Co. AG, wo die Seidenbandproduktion fortgesetzt wurde und zeitweise bis gegen 100 Personen beschäftigt wurden.

Der schnelle Rückgang der Zahl überalterter Heimposamenterrinnen in jenen Jahren machte ersichtlich, dass eine langfristige gesicherte Produktion nicht mehr allein in Heimarbeit betrieben werden konnte. Damals setzte nämlich die Landflucht der jungen Generation ein. Aus diesem Grunde wurde in zwei Etappen ein Fabrikbau erstellt. Der Plan war so konzipiert, dass durch die Inbetriebnahme der Fabrikweberei in Ziefen keine Posamenterrinnen entlassen werden mussten, sondern dass die ausgeschiedenen Heimposamenterrinnen durch



Die Bandfabrik löste die Heimposamenterei ab. Im Hintergrund die altehrwürdige St. Blasiuskirche mit wertvollen Fresken aus dem 14. Jh. (Foto D. Widmer, Basel)

Fabrikweber ersetzt werden sowie Heimarbeiter aus dem Reigoldswilertal weiterhin Arbeit in der Fabrik als Weber fanden.

Die Fabrikation besteht heute in der Ziefner «Wäbi» im wesentlichen in Sammetband, Seidenband, Kunstseidenband, Nylonband, Kranzband, Heilsarmeeband und Deckeneinfassband. 1968 bestand der Maschinenpark aus rund 100 Webstühlen. Die Schwierigkeiten bei der Suche nach neuem Personal überbrückte man vorerst mit ausländischen Arbeitskräften und dann in vermehrtem Masse mit Rationalisierungsmassnahmen. Seit kurzer Zeit wurde eine grössere Anzahl vollautomatischer Webmaschinen in Betrieb genommen, die zu den modernsten Einrichtungen in der Textilindustrie zählen und mit denen die Kapazität wesentlich gesteigert werden konnte. somit ist in Ziefen heute das Posamenten weiterhin vorhanden, wenn sich auch die Formen geändert haben.

#### *Quellenangaben*

<sup>1</sup> Dokumentarfilm «Die letzten Heimposamenten» von Yves Yersin an den «Solothurner Filmtagen 1974» uraufgeführt, wurde am 28. Februar 1974 im Rahmen der Sendung «Filmszene Schweiz» auch vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlt. – <sup>2</sup> «Heimatkunde Ziefen» verfasst von Franz Stohler und Mitarbeitern, Liestal 1973, Kapitel «Ziefen, das ehemalige Posamenterdorf», S. 124–129. – <sup>3</sup> Basler Geographische Hefte Nr. 9 Basel 1974 Rudolf Roth «Die Reliktsituationen in der Baslerbieter Heimposamenterei».